

HISTOIRE DES COLLECTIONS NUMISMATIQUES ET DES INSTITUTIONS VOUÉES À LA NUMISMATIQUE

Die Geschichte der numismatischen Lehre an der Universität Wien*

1. Urgeschichte (1774–1897)

Am Beginn der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Münzen steht in Wien Joseph Hilarius Eckhel (Abb. 1). Er wurde 1737 in Enzersfeld (Niederösterreich) geboren, studierte zunächst in Wien und trat 1751 in den Jesuitenorden ein. Er unterrichtete am Theresianum in Wien, bis ihn 1772 gesundheitliche Gründe zur Niederlegung des Lehramtes zwangen und er nun Kustos des Münzkabinetts des Jesuitenordens wurde. Als solcher unternahm er Forschungsreisen nach Florenz und ordnete dort die bedeutende Münzsammlung des Großherzogs Leopold von Toskana. Auf dessen Empfehlung kam er nach der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) nach Wien zurück, wo ihn Kaiserin Maria Theresia im März 1774 zum Direktor der Sammlung antiker Münzen am kaiserlichen Münzkabinettt bestellte.

An der Universität Wien wurde eine Lehrkanzel für „Münz- und Altertumskunde“ gegründet, an der Eckhel ab dem 20. September 1774 als Professor wirkte. Dieses Datum markiert den Beginn der weltweit ältesten Lehrkanzel für Numismatik, die Eckhel vierundzwanzig Jahre lang innehatte. Während dieser Zeit hat er nicht nur seine bahnbrechenden numismatischen Werke verfasst, die *Sylloge I. numorum veterum anecdotorum Thesauri Caesareii cum commentariis* (1786) und die achtbändige *Doctrina numorum veterum* (1792-1798), sondern auch einen Leitfaden für akademische Vorlesungen, *Kurzgefaßte Anfangsgründe zur alten Numismatik* (1786). Dieses Büchlein wurde wenig später auf Befehl Kaiser Josefs II. ins Lateinische übersetzt und somit allen, nicht nur den deutschsprachigen, Numismatikern zugänglich gemacht.⁽¹⁾ Eckhel starb am 16. Mai 1798, die Erbin seiner bedeutenden Sammlung war seine Schwester Raphaela von Meiller in Prag (1742-1801).

Eckhels Vorlesungen, die er bis zum Jahre 1794 hielt, waren durch „durchdringenden Scharfsinn, wohlverarbeitete umfassende Gelehrsamkeit und feine Ironie“⁽²⁾ überaus beliebt und die Numismatik wurde im akademischen Lehrbetrieb zu einem Modestudium. Eine Unzahl von Disputationen über Themen aus der antiken Münzkunde wurde in der Folge publiziert. Die Vorlesungen wurden in den Räumen des k. k. Münzkabinetts gehalten, wo auch sein Nachfolger als „Professor der Münz-

(1) J. Bergmann: Pflege der Numismatik in Österreich im XVIII. Jahrhundert. II Abteilung, in: *Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 24 (Wien 1857), S. 296-364, hier S. 341.

(2) C. v. Wurzbach: *Biographisches Lexikon des Kaiserthumes Österreich*. Dritter Teil, Wien 1858, S. 423-426.

und Altertumskunde“, der aus Krems stammende Abbé Franz de Paula Neumann (1744-1816), seine gut besuchten Vorlesungen hielt.⁽³⁾ Altertumskunde wurde damals nur in Form der Münzkunde betrieben; erst im Laufe der Zeit kamen das durch die Bodenfunde in Rom und Pompeji erwachte Interesse an der Antike und damit die Disziplin der Archäologie dazu, noch später die Alte Geschichte.

Eckhels Nachfolger waren der auch in Krems geborene Anton Steinbüchel Ritter von Rheinwall (1790-1883) und Joseph Calasanz Ritter von Arneth (1791-1863), der bedeutendste Lehrer in der Numismatik. Nach dessen Tod wurde die Numismatik fallweise von verschiedenen akademischen Lehrern unterrichtet, so auch an der juristischen Fakultät als „Cameralforschung“.

Wie das 18. war auch das 19. Jahrhundert in Wien eine Zeit der Blüte der Numismatik; Wissenschaftler wie Eduard Freiherr von Sacken (1825-1883) und Friedrich von Kenner (1834-1922) haben wichtige numismatische Arbeiten verfasst.⁽⁴⁾

Ab der Gründung des „Archäologisch-Epigraphischen Seminars“ der Universität im Jahre 1874 wurde die Numismatik regelmäßig im Verband der Altertumswissenschaften gelehrt, zunächst noch im Gebäude der alten Universität am Ignaz Seipel-Platz, wo der Archäologe Otto Benndorf (1838-1907) eine „Einleitung in die römische Numismatik“ las. Im Jahre 1884 übersiedelte die Universität in den neuen „Universitätspalast“ am Ring.

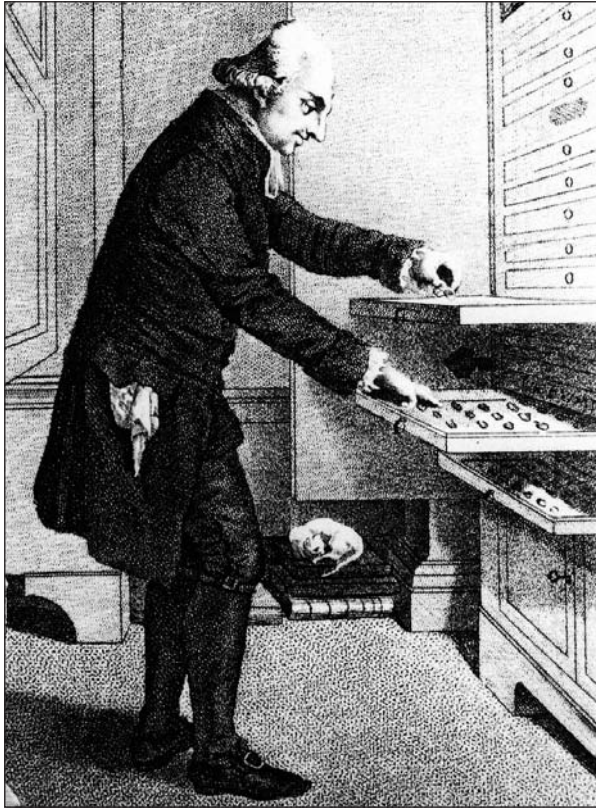
2. Vorgeschichte (1897–1965)

Im Jahr 1897 wurde Wilhelm Josef Kubitschek (*1858 in Preßburg; †1936 in Wien; Abb. 4) von der Universität Graz nach Wien berufen, wo er als Kustos am k. k. Münzkabinett (ab 1910 als Direktor) und gleichzeitig als außerordentlicher Professor für Altertumskunde an der Universität wirkte, mit dem besonderen Lehrauftrag für Numismatik.⁽⁵⁾ Seine Vorlesungen hielt er im Hörsaal 37 der Universität, die Übungen anfänglich noch im Münzkabinett (Hofmuseum). Schon 1898, im Jahr nach seiner Anstellung in Wien, erreichte Kubitschek ein Ruf an das königliche Münzkabinett in Berlin, den er ablehnte, nachdem er eine großzügige Dotation für seine numismatische Lehre erhalten hatte. Noch im selben Jahr initiierte er den Numismatischen Lehrapparat (NLA) als eigene Abteilung, die im Universitätsgebäude räumlich vom Archäologisch-Epigraphischen Seminar getrennt und auch

(3) J. Bergmann: Pflege der Numismatik in Österreich im XVIII. und XIX. Jahrhunderte. III Abteilung, in: *Sitzungsberichte* (wie Anmerkung 1) 28 (Wien 1858), S. 537-598, hier S. 561.

(4) Nicht zu vergessen ist die Gründung der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft in Wien durch Generalkonsul Christian Wilhelm Huber und Joseph von Karabacek im Jahre 1869, in deren Rahmen wichtige wissenschaftliche Arbeiten erschienen.

(5) M. Pesditschek: *Die Professoren der Alten Geschichte an der Universität Wien*, mschr. Diplomarbeit, Wien 1996, S. 78 f.



1. Joseph Hilarius Eckhel (1737-1798)

eigenständig organisiert war. Dieser war ab 1899 zunächst in einem, später dann in zwei Zimmern im hintersten Teil der damaligen „Archäologischen Sammlung“ im Parterre des Hofes VII des Hauptgebäudes untergebracht, wo er durch die schlechte Zugänglichkeit und vergitterte Fenster besonders gut gesichert war.

Gönner und Freunde aus den Reihen der Mitglieder der Numismatischen Gesellschaft unterstützten Kubitschek großzügig mit Schenkungen für seinen NLA und als erstes kaufte Kubitschek Galvanos der griechischen Münzen aus dem British Museum in London. Weiters erwarb er antike Münzen aus den Sammlungen Dr. Reichel⁽⁶⁾, A. O. van Lennep (†1913) und Heinrich Cubasch (1849-1904), technische Utensilien, Wandtafeln und Bücher. Letztere ließ er sich ebenfalls gerne von Freunden schenken, etwa von Friedrich Imhoof-Blumer (Winterthur; 1838-1920)

(6) Vielleicht Vincenz Robert Reichel (†1899)?



2. Robert Göbl (1919-1997)



3. Mohammed Ibrahim Rasul Khan, Kurator der numismatischen Abteilung des Nationalmuseums Kabul, und Robert Göbl (1919–1997), 1962, in Kabul. Robert Göbl mit einem 20-Drachmen-Stück des Amyntas aus dem Schatz von Qunduz.

und Joannes N. Svoronos (Athen; 1863-1922). An Geldmitteln stand ihm 1899 der nicht unerhebliche Betrag von 250 Kronen zur Verfügung. Im Oktober 1900 heiratete Wilhelm Kubitschek Alice Löw (†1938); aus der Ehe gingen der Sohn Hans (†1965) und die Tochter Grete hervor.

Kubitschek widmete sich nun dreizehn Jahre lang intensiv dem Ausbau der numismatischen Sammlungen, unterstützt von seinem Assistenten Dr. Alfons Barb (1901-1979) und von einem freien Mitarbeiter, Karl Elsner (†1939). Er erwarb unter anderem eintausend römische Münzen samt den Münzkästen und der Fachliteratur aus dem kaduken Verlaß des Gymnasialprofessors Schnellinger aus Mährisch-Ostrau⁽⁷⁾ und Ende 1902 weitere 154 Galvanos griechischer Münzen aus dem British Museum um 18.129 englische Pfund, wofür er 1903 eine außerordentliche Dotation in der Höhe von dreihundert Kronen erhielt.

Manche Legate zogen langwierige Auseinandersetzungen mit den Erben nach sich, etwa die Erbschaft der Münzsammlung des Bank-Hauptkassiers Eugen Schott (1826-1905) aus dem Jahre 1905. Das Testament des Erblassers spricht hier bereits von der „Lehrkanzel für Numismatik an der Universität in Wien“, und 1916 gelang es Kubitschek, den bedeutenden Nachlass des Augenarztes Dr. Josef Scholz (1835-1916) zu bekommen, der aus etwa 3.500 vorwiegend griechischen Münzen aus dem Balkanraum samt den dazu gehörigen Münzkästen und der Fachliteratur bestand.⁽⁸⁾ Im Jahre 1905 wurden im NLA entsprechend den Vorgaben Kubitscheks die Wände zwischen den Fenstern mit 3 m hohen und 30 bis 40 cm tiefen Kästen verbaut sowie Tische, Sessel, Kleiderrechen und Waschtisch angeschafft. Weiters besorgte er Tafeln und Fachschriften für den Unterrichtsgebrauch „in seltenen Fällen durch Kauf, meist durch persönliche Zuwendung“.⁽⁹⁾ Die Münzsammlung und die umfangreiche Bibliothek fanden ausreichend Platz, Seminare sowie Spezialvorlesungen wurden hier abgehalten. Für Reinigung, Instandhaltung und Beheizung der Räume wurden pro Semester von der k. k. niederösterreichischen Statthalterei außerbudgetär 50 Kronen an die philosophische Fakultät zur Barauszahlung an den zuständigen Hausdiener überwiesen.⁽¹⁰⁾ Diese Zahlungen mussten allerdings mitunter urgirt werden. Bücher aus Legaten an die Universitätsbibliothek mussten auf Beschluss des Senats aus eigenen Mitteln für den Lehrapparat von der Bibliothek gekauft werden. Die Teilnahme Kubitscheks am 4. internationalen numismatischen Kongress im Juni 1910 wurde zwar vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht

(7) Von diesem Nachlass beehrten das Münzkabinett und auch die Vorstände des Instituts der Universität Graz einen Anteil, da Kubitschek vorher dort unterrichtet hatte.

(8) Vgl. dazu Kubitscheks Leistungsbilanz: Der numismatische Lehrapparat der Universität Wien. Zu seinem dreißigjährigen Bestand, in: *NZ* 62 = *NF* 22 (1929), S. 57-60.

(9) Kubitschek (wie Anm. 8), S. 58.

(10) Diese und die folgenden Zitate stammen aus unpublizierten Akten im Archiv des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte.

gestattet, allerdings fügte der zuständigen Beamte an: „Ich bemerke jedoch, dass mangels verfügbarer Mittel Subventionen zur Beteiligung an diesem Kongresse nicht bewilligt werden könnten“.

Das Ausmaß der Inflation nach dem Ersten Weltkrieg wird auch in den Abrechnungen des Lehrapparats deutlich: Der Diener, der für die Reinigung der Räume ursprünglich 50 Kronen im Semester erhalten hatte, bekam 1924 für diese Arbeit 150.000 Kronen. Die Dotation für den Lehrapparat im Jahr 1923 betrug 175.000 Kronen, im Jahr darauf bereits eine Million. Finanzielle Probleme und geringes Interesse an dem Fach Numismatik seitens des Ministeriums werden im amtlichen Schriftverkehr nach dem Ersten Weltkrieg besonders deutlich. Es wurde aber verlangt, regelmäßig exakte Inventare anzulegen, in denen alle Münzen, die Galvanos, die Gipse, die Abformungen in Siegellack und sämtliche Bücher aufgeführt werden mussten. In mühsamer Arbeit erstellte Alfons Barb im Jahre 1925 die Listen über den Bestand: 28 Goldmünzen, 664 Silbermünzen, 426 Kupfermünzen, dazu die Sammlung Schott mit 3.300 Stück, die Sammlung Scholz war darin noch nicht erfasst. Dazu kamen die Galvanos aus dem British Museum, 67 weitere Galvanos sowie „zahlreiche Nachbildungen in Gips oder Siegellack.“ Dazu kommt noch ein dickes Konvolut mit dem genauen Register der Bücher.

Infolge des Baues des Auditorium Maximum, in das die Räume des NLA integriert wurden, musste man abermals übersiedeln, aus der „Archäologischen Sammlung“ in neue, größere Räume, die rechts an der „Medizinerstiege“ im Hochparterre lagen. Die alte Einrichtung wurde in diese neuen Räume übernommen. (Die Chronistin hat gemeinsam mit Stefan Karwiese und dem frühverstorbenen Wulf Podzeit in eben diesen Räumen im Wintersemester 1961 / 1962 ihre erste Prüfung in Numismatik über „Münzprägung in den Nachfolgestaaten des Alexanderreiches“ abgelegt).

Kubitschek hielt auch nach seiner Emeritierung 1930 am Lehrapparat weiterhin Vorlesungen und Übungen zur antiken Numismatik ab. Die mittlere und neue Numismatik dagegen wurde von den Kustoden und Direktoren am Münzkabinett unterrichtet: August Ritter von Loehr (1882-1965), Eduard Holzmayr (1902-1971), Bernhard Koch (1920-1994) und anderen.

Seit 1928 arbeitete DDr. Karl Severin Pink (1884-1965) als Kustos am Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums. Nach seiner Habilitation im Jahre 1933 war ab 1934 auch Dozent am NLA. Von diesem Zeitpunkt an hielt Kubitschek, der bis zu seinem Tod 1936 an der Universität las, keine numismatischen Vorlesungen mehr, sondern nur mehr solche zur Austria Romana und Wirtschaftsgeschichte.

Karl Pink hat sich „um die Erforschung der Münzprägung der römischen Kaiserzeit, besonders des dritten Jahrhunderts, und der Kelten sehr verdient gemacht“, wie es in dem 1963 von den Professoren Artur Betz (1905-1985) und Fritz Schachermeyr (1895-1987) gestellten Antrag zur Erneuerung seines Doktordiploms heißt. Karl Pink wurde nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 von seinen Arbeitsplätzen entfernt, da er für die neuen Machthaber nicht nur als katho-

lischer Priester unliebsam war, sondern darüber hinaus den Nürnberger Rassegesetzen nicht entsprach. Im Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1938 ist sein Kurs im Hörsaal 17 noch angekündigt, halten konnte er ihn aber nicht mehr.⁽¹¹⁾ Danach gab es keine numismatischen Vorlesungen oder Übungen, bis vor nunmehr sechzig Jahren, 1945, Pink als tit. a. o. Prof. an die Universität zurückkehrte, wo er bis 1954 lehrte. Einer seiner ersten Schüler war der 1947 aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrte Robert Göbl (*4. August 1919; †8. Dezember 1997; Abb. 2). Dieser erhielt bereits am 23. Juni 1955 die *venia legendi* für Antike Numismatik. Für seine Lehrtätigkeit am Numismatischen Lehrapparat wurden ihm über Jahre hinweg auf Antrag der Vorstände des Instituts für Alte Geschichte, Artur Betz, Hedwig Kenner (1910-1993) und Fritz Schachermeyr, Sonderdotationen seitens des Bundesministeriums für Unterricht unter dem Titel „Heranbildung und Förderung von Lehrkräften an Hochschulen“ gewährt.⁽¹²⁾ Schon 1961 hatten diese Vorstände die Verleihung des „Titels eines a. o. Prof. an den Univ.-Dozenten für Numismatik Dr. Robert Göbl“ beantragt. Gleichzeitig haben sie für ihn ein „Extraordinariat für antike und orientalische Numismatik“ gefordert, da „seine Arbeiten zur Münzprägung der Sassaniden (sic!) für die iranische Geschichte, die zur Münzgeschichte von Kanishka für die indische und die zur Numismatik Kushans für die Geschichte Zentralasiens grundlegend“ seien.⁽¹³⁾ Da „der mit der Abhaltung der numismatischen Vorlesungen betraute tit. a. o. Prof. Univ.-Doz. Dr. Robert Göbl dort nicht nur alle seine Vorlesungen und Übungen abhält, sondern auch seinen ständigen Arbeitsplatz hat“ wurde für den Numismatischen Lehrapparat bei der Medizinerstiege im Sommer 1963 ein Telefonanschluß bewilligt.⁽¹⁴⁾

1964 erneuerten Betz und Schachermeyr ihr „Ansuchen um Neuerrichtung eines Extraordinariates für Antike Numismatik“, nun mit der Begründung, dass allein durch Münzbestände und modernste numismatische Methoden „Epochen und Gesittungen“ aufgehellt werden könnten: der „germanischen Stämme und vom Anfang des Mittelalters sowie von den asiatischen Kulturen, die uns in letzter Zeit durch die Ausgrabungen in Persien, Afghanistan, Indien und Zentralasien erschlossen wurden.“ Der Zeitpunkt für das Ansuchen war klug gewählt, denn im Jahre 1965 wurden der Universität Wien anlässlich der 600. Wiederkehr ihrer Gründung⁽¹⁵⁾ vom zuständigen Ressort mehrere Institutsneugründungen bewilligt, um die

(11) Er wurde bereits am 12. März von einem Kollegen in missfarbiger Uniform am Betreten des Kunsthistorischen Museums gehindert.

(12) Diese und die folgenden Zitate stammen aus unpublizierten Akten im Archiv des Instituts für Alte Geschichte, Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik.

(13) Schreiben vom 16. Mai 1961.

(14) Im Jahr 1962 wurde Göbl Sonderurlaub für einen Aufenthalt in Kabul gewährt, wo er seinen numismatischen Forschungen nachgehen konnte.

(15) Im 68. Jahr seit der Zulassung von Frauen zum Studium an der philosophischen Fakultät (1897).

begreiflicherweise in den Fakultäten gerungen wurde. In die Debatte an der philosophischen Fakultät schalteten sich die zu jener Zeit bereits einflussreichen Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften Herbert Hunger (1914-2000) und Manfred Mayrhofer ein. Mit dem Argument, dass mit der Erforschung der Münzprägung der Sasaniden, Kushanas etc. wissenschaftlich völliges Neuland betreten werde – anders als bei den Konkurrenten – wurde Göbl entsprechend seiner Forschungsrichtung ein Institut für Antike Numismatik und Vorislamische Geschichte Mittelasiens übertragen.⁽¹⁶⁾

3. Geschichte (1965–2005)

Für die 600-Jahr-Feier wurden am Gebäude der Universität zahlreiche bauliche Adaptionen und Verbesserungen vorgenommen, in deren Verlauf der Numismatische Lehrapparat abermals übersiedelte. Der Gang, an dem der NLA lag, wurde durch das Einziehen einer Zwischendecke horizontal geteilt, gegenüber dem alten NLA wurde ein kleines Treppenhaus gebaut. Im so entstandenen Oberstock befand sich nun ein neues, zeitgemäßes Quartier. Heute beherbergt es den Kommunikationsraum der Hochschülerschaft, das sogenannte KORA.⁽¹⁷⁾ Anfänglich war das Institut ein Kleinstbetrieb, in dem neben dem Leiter der tragisch früh ums Leben gekommene Geographiestudent Hans Pozdena (1944-1983), ein hervorragender Kenner der mittelasiatischen Länder, als halbbeschäftigte Hilfskraft, sozusagen als „Bursche für alles“, tätig war. Ihm folgte in derselben Stellung von 1966 bis 1968 die Studentin der Ägyptologie Elfriede Reiser (verehelichte Haslauer), dann die Studentin der Archäologie Barbara Ruth (verehelichte Czurda), die auch nach ihrer Promotion bis 1972 als halbbeschäftigte Assistentin an diesem Posten verblieb.

Mit Beginn des Jahres 1970 bezog das Institut eine Wohnung im ersten Stock des Hauses Rotenhausgasse 6 in Wien IX. Hier war nun ausreichend Platz für die wiederum stark angewachsenen Sammlungen, die Bibliothek und die zahlreichen Studierenden aus dem In- und Ausland. 1971 wurden der Institutsvorstand Göbl zum Ordinarius ernannt und Wolfgang Szaivert mit 1. November dieses Jahres als halbbeschäftigte wissenschaftliche Hilfskraft angestellt, gemeinsam mit dem Studenten der Klassischen Philologie, Herbert Bannert. Dieser schied nach einem Jahr aus, Szaivert aber wurde mit 1. Oktober 1975 Universitätsassistent, habilitierte sich 1980 und erhielt den Berufstitel a. o. Univ.-Prof. im Jahre 1991 als Leiter einer Abteilung. Er ist heute der Dienstälteste im Institut für Numismatik und Geldgeschichte.

(16) In einem Pro memoria zu diesem Institutstitel schreibt Göbl 1969 „Mit der Wiedererichtung des Lehrstuhles für Antike Numismatik 1965 als Fachgebiet ...“ Damit betonte er, dass die Numismatik in Wien lange vor 1965 als akademische Disziplin existiert hat.

(17) Die Hochschülerschaft hat die alten Räumlichkeiten bereits im Jahre 1954 beansprucht, wie aus dem Schreiben des Obmanns des Gebäudeausschusses der Universität Wien Prof. H. Rohrer vom 14. Mai 1954 hervorgeht.

Erste Sekretärin am Institut war Annemarie Dormeier. Im Jahr 1971 kam Elisabeth Trattner an Institut, die ihm bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 2002 treu blieb. Ihr folgte Elisabeth Halamka nach. Auch eine „Bedienerin“, Gertrude Riedel, war von 1974-1979 für das Institut tätig, wobei diese Funktion damals weit mehr beinhaltete als Putzen oder Staubwischen. Eine Institutsbedienerin fühlte sich für den Zustand der Räume voll verantwortlich und stellte entsprechende Regeln auf, die alle zu beobachten hatten.

1978 wurde dem Institut vom Ministerium ein neuer Name bewilligt, fortan hieß es Institut für Numismatik. Diese Umbenennung schuf die rechtliche Grundlage für Göbl und seine Mitarbeiter, sich nun auch offiziell dem Gesamtfach Numismatik widmen zu können. Trotz mehrfacher Anträge wurde für das Institut in der Rotenhausgasse keine Alarmanlage bewilligt. Im November 1979 wurde dort eingebrochen; es wurden etwa zwei Drittel der Sammlung gestohlen, 7.500 von rund 12.000 zum Teil unersetzlichen Münzen. Mehr als die Hälfte dieser Münzen konnten durch die freundliche Aufmerksamkeit und Unterstützung des internationalen Münzhandels später wieder in die Sammlung eingegliedert werden.

Dieser Verlust war mit ein Grund für eine weitere Übersiedlung des Instituts in das derzeitige Quartier im so genannten „Archäologiezentrum“ im Gebäude der ehemaligen Hochschule für Welthandel, 1190, Franz Klein-Gasse 1. Am 23. März 1988 bezog man die neuen Räume, die wiederum im Hochparterre gelegen und mit vergitterten Fenstern versehen sind, wie jene des Numismatischen Lehrapparats, den Kubitschek im Hauptgebäude am Ring einrichtete. Ende Februar 1988 war Professor Göbl emeritiert worden und er beendete seine Lehrtätigkeit im Jahr darauf (1989). Als Vorstand des Instituts fungierte nun interimistisch der Ordinarius für Ur- und Frühgeschichte Herwig Friesinger.

Mit 1. September 1990 wurde eine Außerordentliche Professur für Numismatik geschaffen,⁽¹⁸⁾ die Wolfgang Hahn bekam, der damit auch Institutsvorstand wurde. Diese Funktion übt er bis heute aus. 1991 wurde das Institut in die Abteilungen „Antike“ (Leitung Wolfgang Szaivert) und „Mittelalter - Neuzeit“ (Leitung Wolfgang Hahn) gegliedert, eine Einteilung, die infolge der Implementierung des UG 93 wieder aufgehoben wurde. Mit Wirksamkeit vom 1. Mai 1996 wurde die die Planstelle eines Universitätsassistenten am Institut (Mittelalter und Neuzeit) mit Dr. Hubert Emmerig besetzt, am 1. Februar 2000 wurde Univ.-Prof. Dr. Edith Specht (Promotion aus Antiker Numismatik am 16. Mai 1969) dem Institut dienstzugeteilt, und am 1. April 2003 trat Dr. Michael Andreas Metlich seinen Dienst als halbbeschäftigter Vertragsbediensteter am Institut an, der hier einige Jahre davor bereits

(18) Seit der Implementierung des Universitätsorganisationsgesetzes 1993 gibt es noch eine Professorenkategorie.

Studienassistent gewesen war. Im Jahre 2000 wurde der Institutsname dem Umfang der Forschungen entsprechend auf Institut für Numismatik und Geldgeschichte erweitert (Abb. 4).

Die Lehrexkursionen des Instituts

Der Ausbau der Lehre am neugegründeten Institut durch Prof. Robert Göbl fiel in die Jahre, in denen neue Hochschulgesetze beraten und schließlich in Kraft gesetzt wurden.⁽¹⁹⁾ Obwohl es damals nicht gelang, eine eigene numismatische Studienrichtung gesetzlich zu verankern, hielten die dahingehenden Bestrebungen an und führten schließlich 1983 zur Einrichtung eines Studienversuchs.⁽²⁰⁾ Das möglichst breit gehaltene Angebot an numismatischen Lehrveranstaltungen sollte auch Exkursionen zur praktischen Anwendung umfassen. Frühe Versuche, dafür seitens der Fakultät angemessene finanzielle Mittel zu bekommen, schlugen fehl, so dass die erste Exkursion nicht – wie geplant – nach Rom, sondern nach Eisenstadt führte. Auch in der Folgezeit kamen nur zwei Auslandsexkursionen zustande: nach Dresden im Mai 1993 (Leitung Dr. Paul Arnold, vgl. *MIN* 7 [1993], S. 20 f.) und nach Jerusalem im Februar / März 1995 (Leitung Prof. Yaakov Meshorer, vgl. *MIN* 11 [1995], S. 21-23).

Es eröffnete sich jedoch im Inland ein reiches Betätigungsfeld in Gestalt von fachlich mehr oder weniger unbetreuten Münzsammlungen, insbesondere in österreichischen Klöstern, aber auch in einzelnen Landesmuseen. Die Neubestimmung und Katalogisierung großer Bestände in gemeinschaftlicher Atmosphäre wurde für Generationen von Studenten zum Erlebnis. Die anfängliche Beschränkung auf die Antike fiel mit der Ausweitung der Instituts auf die Gesamtnumismatik in den 80er Jahren. Zwei unterschiedliche Großprojekte sind aus der Exkursionsarbeit erwachsen: zum einen die Publikationsreihen „Thesaurus Nummorum Romanorum et Byzantinorum“ (*TNRB*) und „Die nachantiken Münzen und Medaillen in ...“, zum anderen die Erstellung einer Abfolgeordnung der neuzeitlichen Münzen und in der Folge das „Repertorium zur Neuzeitlichen Münzprägung Europas“ unter der Leitung von Bernhard Prokisch.

Die nachstehende chronologische Liste der durchgeführten Exkursionen nennt deren Ziele, die Klöster Göttweig, Zwettl, Klosterneuburg, Herzogenburg und Heiligenkreuz in Niederösterreich, Wilhering und Kremsmünster in Oberösterreich, St. Paul in Kärnten sowie die Landesmuseen in Eisenstadt und Klagenfurt.

Edith SPECHT

(19) Allgemeines Hochschul-Studiengesetz 1966; Bundesgesetz über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studien 1971.

(20) Zu dessen Schicksal vgl. *MIN* 1 (1990), S. 10-13.

* Cet article, précédemment paru dans *Vindobona Docet* (Vienne 2005), pp. 17-31, est reproduit avec la permission de la Österreichische Numismatische Gesellschaft et de l'Institut für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien.



4. Hubert Emmerig, Elisabeth Halamka, Wolfgang Hahn, Edith Specht, Wolfgang Szaivert, Michael Metlich, 2005, vor dem Universitätsgebäude in der Franz Klein-Gasse 1.

40 Jahre Institut für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien

Mit einem Festakt beging das Wiener Institut für Numismatik und Geldgeschichte, das einzige auf Numismatik spezialisierte Universitätsinstitut Mitteleuropas, am Tag des Heiligen Eligius, dem 1. Dezember 2005, sein 40-jähriges Bestehen. Die Universität Wien feierte im Jahr 1965 die Sechshundertjahrfeier ihrer Gründung durch Rudolf den Stifter im Jahre 1365. Als Geschenk bekam sie die Möglichkeit, neue Institute zu gründen. Auf die Person des Gründungsvorstands Prof. Dr. Robert Göbl zugeschnitten entstand ein „Institut für antike Numismatik und vorislamische Geschichte Mittelasiens“. Erst 1978 spezialisierte sich das „Institut für Numismatik“ vollständig auf die Numismatik aller Epochen, während die Geschichte des antiken Orients wegfiel. Im Jahr 2000 wurde der Name des Instituts um den Zusatz „und Geldgeschichte“ erweitert.

In den Anfängen war das Institut im Hauptgebäude der Wiener Universität am Ring untergebracht, späteres Domizil war eine Altbauwohnung in der Rotenhausgasse in der Nähe der Oesterreichischen Nationalbank, und seit 1988 hat das Institut neue Räumlichkeiten in der früheren Hochschule für Welthandel im 19. Bezirk der Stadt Wien, umgeben vom Idyll des Währingerparks. Mit den im gleichen Gebäude untergebrachten Instituten für Ur- und Frühgeschichte und Klassische Archäologie (nebst dem Österreichischen Archäologischen Institut) besteht hier befruchtende Nachbarschaft, während die Institute für Alte Geschichte, für Geschichte (nebst dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung) und für Wirtschafts- und Sozialgeschichte auch heute ihren Sitz im Hauptgebäude der Universität haben, was die Zusammenarbeit etwas erschwert.

Die ursprünglich großzügig bemessenen Räume in der Franz Klein-Gasse 1 sind heute gut gefüllt mit immer weiter anwachsenden Materialien: Hier finden sich eine der besten numismatischen Fachbibliotheken Österreichs, die wohl größte Sammlung des Landes an numismatischen Auktionskatalogen aus aller Welt, ein Archiv mit Unterlagen zur Institutsgeschichte und Wissenschaftlernachlässen und beträchtliche Bestände an Originalfotos, darunter die Fotovorlagen der Auktionskataloge mehrerer großer Auktionshäuser. Von zentraler Bedeutung ist hier zudem die Numismatische Zentralkartei, eine systematisch aufgebaute Kartei von Abbildungsmaterial numismatischer Objekte aller Zeiten und Regionen, die nahezu eine Million Nachweise enthalten dürfte. Hier wurden in den vergangenen Jahrzehnten Originalfotos ebenso eingearbeitet wie Ausschnitte aus Auktionskatalogen und Abbildungen aus diversen sonstigen Quellen.

Auch eine Sammlung von originalen Münzen und Medaillen, deren Anfänge bereits auf den von Wilhelm Kubitschek 1898 begründeten Numismatischen Lehrapparat am Institut für Altertumskunde zurückgehen, steht für die Lehrveranstaltungen zur Verfügung: Eine Universalsammlung enthält etwa 15.000 Münzen von

der Antike bis zum Euro; Medaillen, Marken, Münzgewichte und ähnliche Gebiete sind eher schwach vertreten. Das besondere Schmuckstück der Bestände ist aber die Sammlung Brettauer: *Medicina in Nummis*. Die Sammlung von Dr. Josef Brettauer, die 1905 als Geschenk an die Universität Wien kam und 1937 von Eduard Holzmayr in einem kursorischen Katalog publiziert wurde (Neudruck 1989), umfaßt an die 6.000 Münzen und insbesondere Medaillen mit Bezug zur Medizin.

Die Belegschaft des Instituts umfasst drei Wissenschaftler mit verschiedenen Schwerpunkten (Wolfgang Hahn, Wolfgang Szaivert, Hubert Emmerig) und wird durch zwei halbe Verwaltungsposten ergänzt, die für die Bereiche Sekretariat und Katalogsammlung / Zentralkartei zuständig sind (Elisabeth Halamka, Michael Metlich).

Zentrale Aufgabe der Institutsangehörigen ist die Lehre. Mit einem Umfang von über 30 Wochenstunden pro Semester steht hier ein numismatisches Lehrangebot zur Verfügung, wie es auf der Welt nirgends sonst geboten ist. Freilich stehen den drei Wissenschaftlern am Institut in dieser Aufgabe eine Reihe von Lehrbeauftragten zur Seite, die insbesondere Spezialgebiete abdecken. Vor allem die Mitarbeiter des Münzkabinetts am Kunsthistorischen Museum und der Numismatischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der zwei weiteren international renommierten numismatischen Einrichtungen in Wien, sind so durch die Lehre in die Arbeit des Instituts eingebunden. Zusätzlich wird derzeit vom Institut aus auch eine numismatische Lehrveranstaltung pro Semester im Rahmen der Abteilung für Geschichtliche Hilfswissenschaften am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München angeboten. Am Wiener Institut kann der Magisterstudiengang Numismatik belegt werden; Promotion mit einem numismatischen Thema – aufbauend auf einen numismatischen oder sonstigen geisteswissenschaftlichen Studienabschluß – ist ebenfalls möglich; ein Baccalaureats-Studiengang ist in Planung. Grundsätzlich ist das Studium auf eine Beschäftigung mit allen Epochen der Numismatik ausgelegt; im zweiten Studienabschnitt findet dann aber im Hinblick auf die Diplomarbeit eine Spezialisierung auf Antike oder Mittelalter / Neuzeit statt.

In der numismatischen Forschung sind die Aktivitäten des Instituts insbesondere durch mehrere langjährige Forschungsprojekte bestimmt. Die Überarbeitung des Standardzitierwerks zur byzantinischen Numismatik, die Erforschung der frühmittelalterlichen bayerischen Münzprägung sowie des Geldwesens im antiken und neuzeitlichen Äthiopien sind hier einerseits zu nennen. Ein weiterer Schwerpunkt ist das Repertorium zur neuzeitlichen Münzprägung Europas, von dem bisher drei Bände publiziert werden konnten. Zu erwähnen sind auch Arbeiten in der bayerischen Numismatik des Spätmittelalters, wobei hier insbesondere die Einbeziehung des schriftlichen Quellenmaterials hervorzuheben ist. Ebenso wie die zwei bereits erwähnten weiteren numismatischen Institutionen in Wien ist das Institut außerdem für das Bundesdenkmalamt in der Bestimmung der Fundmünzen aus Österreich

engagiert; damit hängt auch ein weiteres Projekt zusammen, das die österreichischen Münzfunde des Mittelalters und der Neuzeit in einer Datenbank erschließen möchte, wie sie in Deutschland bereits seit einigen Jahren realisiert ist. Lange Tradition hat in der Institutsarbeit die Betreuung der Münzsammlungen österreichischer Stifte und Klöster; diese findet insbesondere in Form von zweiwöchigen Exkursionen im Spätsommer statt.

In den ersten Jahrzehnten der Institutsarbeit erschienen die wissenschaftlichen Ergebnisse in der Regel im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Seit 1992 hat das Institut seine eigene Buchreihe, die „Veröffentlichungen des Instituts für Numismatik (und Geldgeschichte“), die zudem seit 1996 im eigenen Hausverlag, dem am Institut angesiedelten Verein „Österreichische Forschungsgesellschaft für Numismatik“ erscheint und selbst vertrieben wird. Über die Arbeit im Institut informiert zudem das halbjährliche Mitteilungsblatt, das eine Kombination aus kommentiertem Vorlesungsverzeichnis und Hauszeitschrift ist und auch im Abonnement erhältlich ist; seinen Druck übernimmt seit mehreren Jahren die Druckerei der Oesterreichischen Nationalbank, der dafür herzlich gedankt sei; aus dem Institutsbudget wäre er nicht leistbar.

In der Reihe der „Veröffentlichungen des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte“ erschien im Jubiläumsjahr 2005 als zehnter Band eine umfangreiche Festschrift zum Institutsjubiläum mit dem Titel: Vindobona docet. Derzeitige und ehemalige Mitarbeiter, Lehrbeauftragte und Absolventen widmeten dem Institut 31 Beiträge, deren Themen von Zahlungsfunktionen des Edelmetalls im Alten Ägypten bis zum Umlauf der Euro-Münzen reicht. Dank eines großzügigen Entgegenkommens der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft konnte der Band mit 477 Seiten gleichzeitig als Doppelband 113/114 der Numismatischen Zeitschrift erscheinen.

Nach dem Jubiläumsjahr blickt das Institut zuversichtlich in die Zukunft. Ein kompetente Schar interner wie externer Mitarbeiter sichert auch in Zukunft ausgezeichnete Lehrangebote, die hoffentlich auch international noch stärkere Beachtung finden. Der Ausstattungsstand des Instituts mit Bibliothek, Katalogsammlung, Kartei und Münzsammlung sichert gute Arbeitsbedingungen, die auch immer wieder von Besuchern aus dem In- und Ausland genutzt werden – auch wenn es in der Bibliothek trotz reicher Bestände auch noch viele empfindliche Lücken gibt. Das Institut versteht sich ausdrücklich als öffentliche Einrichtung, deren Bibliothek und sonstige Materialien jedem ernsthaften Interessenten selbstverständlich offenstehen. In diesem Sinne wird auch die Bibliothek des Instituts Schritt für Schritt im zentralen Katalog der Universitätsbibliothek Wien erfasst, dessen Einträge im Internet auf der homepage der Universität (<http://www.univie.ac.at/>) oder über den Österreichischen Verbundkatalog (<http://www.bibvb.ac.at/verbund-opac.htm>) recherchierbar sind. In der Reihe der Institutsveröffentlichungen sind weitere Bände in Vorbereitung; der zweite Band des überarbeiteten Standardwerks zur byzantinischen Numis-

matik (Money of the Incipient Byzantine Empire Continued), ein Katalog der Münzen und Medaillen des Deutschen Ordens nach 1525 und ein Katalog der amtlichen österreichischen Rechenpfennige.

Trotz vieler positiver Aspekte träumen wir manchmal von noch besseren Arbeitsbedingungen. Die Verwaltung der Institutsbestände belastet das wissenschaftliche Personal über Gebühr; weiteres Personal, das bei der Verwaltung von Bibliothek und Sammlungen hilft oder z. B. Bildmaterial für Publikationen erstellt und somit Freiraum für die Forschung schafft, wäre dringend nötig. Der finanzielle Spielraum des Instituts ist immer wieder allzu eng und läßt keinen Platz für Aufgaben über die Alltagsgeschäfte hinaus. So wünschen wir uns eine starke Stiftung an der Seite des Instituts und damit an der Seite der österreichischen Numismatik, aus deren Ertrag Publikationen gefördert, Forschungsarbeiten finanziert oder auch Einladungen an Wissenschaftler wie Studenten aus Osteuropa zu Forschungs- und Studienaufenthalten an unserem Institut ausgesprochen werden könnten. Derzeit bereitet die Beschaffung von Geldern für solche Zwecke viel Mühe, und sie nimmt viel Zeit in Anspruch – wenn sie überhaupt gelingt. Der Münze Österreich AG und der Oesterreichischen Nationalbank, die uns in solchen Fällen immer wieder hilfreich zur Seite stehen, sind wir deshalb zu großem Dank verpflichtet.

Der Festakt am 1. Dezember 2005 war ein Bekenntnis der Universität Wien zu unserem Institut, das die Wiener Universitätslandschaft bereichert und auszeichnet; ausgesprochen wurde dieses Bekenntnis von Vorständen fachlich benachbarter Institute und vom Rektor der Universität, demonstriert außerdem durch die Anwesenheit des Dekans unserer Fakultät. So sieht das Wiener Institut hoffentlich glücklichen weiteren 40 Jahren einer erfolgreichen Arbeit entgegen.

Hubert EMMERIG

Veröffentlichungen des Instituts für Numismatik (ab Band 6: ... und Geldgeschichte)
Wien

Band 1

W. Hahn / A. Luegmeyer: *Der langobardenzeitliche Münzschatzfund von Aldrans in Tirol*, 1992. EUR 11,25.

Band 2

B. Prokisch: *Grunddaten zur europäischen Münzprägung der Neuzeit ca. 1500-1990*, 1993. EUR 36,81.

Band 3

B. Prokisch / R. Denk / K. Reinisch-Kränzl / A. Schwab-Trau: *Die Sammlung nachantiker Münzen und Medaillen im Zisterzienserstift Wilhering*. Teil I: *Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzen*, 1996. EUR 16,-.

Band 4

B. Prokisch / H. Emmerig / S. Heinz / M. Zavadil / M. Heintz / D. Lepuschitz: *Repertorium zur Neuzeitlichen Münzprägung Europas*. Band II: *Heiliges Römisches*

Reich Deutscher Nation und Nachfolgestaaten – Der Bayerische Reichskreis, 1996. EUR 94,50.

Band 5

Bernhard Prokisch / Hubert Emmerig / Michaela Heintz / Michaela Zavadil / Susanna Heinz: *Repertorium zur neuzeitlichen Münzprägung Europas*. Band XVIII: *Südosteuropa*, 1999. EUR 94,50.

Band 6

Wolfgang Hahn / Michael Metlich: *Money of the Incipient Byzantine Empire. Anastasius I to Justinianus I*, 2000. Vergriffen.

Band 6 a

Michael Andreas Metlich: *Money of the Incipient Byzantine Empire. Anastasius I to Justinianus I. Coin Identification Program*, 1999. 1 CD-ROM. EUR 15,-.

Band 7

Wolfgang Szaivert / Claude Daburon: *Sylloge Nummorum Graecorum Österreich. Sammlung Leypold: Kleinasiatische Münzen der Kaiserzeit*, Band I. *Pontus - Lydien*, 2000. EUR 40,-.

Band 8

Wolfgang Szaivert / Claude Daburon: *Sylloge Nummorum Graecorum Österreich. Sammlung Leypold: Kleinasiatische Münzen der Kaiserzeit*, Band II. *Phrygien - Kappadokien, Indices, Nachträge*, 2004. EUR 48,-.

Band 9

Bernhard Prokisch / Hubert Emmerig / Susanna Heinz / Michaela Zavadil / Banu Marksteiner: *Repertorium zur neuzeitlichen Münzprägung Europas*. Band III: *Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation - Der Fränkische Reichskreis*, 2004. EUR 94,50. (In Verbindung mit diesem Werk sind die Bände 4 und 5 zum halben Preis beziehbar).

Band 10

Hubert Emmerig (Hrsg.): *VINDOBONA DOCET. 40 Jahre Institut für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien: 1965–2005* (= *Numismatische Zeitschrift* 113-114), 2005. EUR 106,70.

Band 11

Bernhard Prokisch: *Die Münzen und Medaillen des deutschen Ordens in der Neuzeit*, 2006. Erscheint 2006.

Institut für Numismatik und Geldgeschichte

Universität Wien – Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät

Franz Klein Gasse 1

A – 1190 Wien

Tel. +43 1 42 77 40701 Fax +43 1 42 77 9407

e-mail: numismatik@univie.ac.at

homepage: www.univie.ac.at/numismatik